

MAURICE VAISSE

DER PAZIFISMUS UND DIE SICHERHEIT FRANKREICHS 1930–1939

Eine einleitende Bemerkung ist geboten. Zwischen 1930 und 1939 verändern sich die Bedingungen der französischen Sicherheit grundlegend. Eine Studie, die sich gleich mit zwei Themen beschäftigt, mit der „Sicherheit Frankreichs“ und dem „Pazifismus“, muß also zugleich chronologisch und thematisch vorgehen¹.

Im Jahr 1930 hat Frankreich soeben das Rheinland geräumt, das aber weiterhin entmilitarisiert bleibt. Dem äußeren Anschein nach ist die französische Armee sehr stark. Der Vertrag von Versailles hat Deutschland entwaffnet. Der geheimen Aufrüstung Deutschlands sind enge Grenzen gesetzt. In dieser Zeit ist die Sicherheit Frankreichs nicht bedroht. Der Pazifismus ist dort übrigens keine tonangebende Kraft. *Im Jahr 1936* hingegen hat sich die Lage von Grund auf geändert. Deutschland hat die militärischen Beschränkungen des Versailler Vertrags abgeschüttelt und rüstet auf. Deutsche Truppen stehen wieder im Rheinland. Der französische Pazifismus ist nun eine ernst zu nehmende Kraft. *Im Jahr 1939* ist das militärische Ungleichgewicht zwischen Deutschland und Frankreich beunruhigend. Frankreich vermag 82 Divisionen aufzustellen, von denen ein Teil in Festungen liegt, also unbeweglich ist. Deutschland verfügt über 140 Divisionen. Das französische Kriegsgerät ist weniger modern, sieht man von den Panzern ab. Frankreich fehlt es an Panzerabwehrwaffen und an Flugzeugabwehrkanonen. Daß Deutschland militärisch überlegen ist, liegt auf der Hand: Frankreich besitzt 1078 moderne Flugzeuge; Deutschland hingegen hat mehr als 5000 moderne Flugzeuge. Die Sicherheit Frankreichs ist, Deutschland gegenüber, nicht mehr gewährleistet. Die Niederlage ist vielleicht nicht wahrscheinlich, aber sie ist zumindest möglich.

Die Niederlage kommt, und sie wird total! Wer ist daran schuld? Der Pazifismus, meinen viele Autoren, denn er habe dazu geführt, daß die Sicherheit Frankreichs vernachlässigt wurde. Die Vorwürfe, die man gegen den Pazifismus erhob, weil er nachteilige Folgen für die französische Sicherheit gehabt habe, sind gut bekannt. Die Mentalität, die während der langen Amtszeit Aristide Briands als Außenminister in Erscheinung getreten sei, hätten Presse und Schule in der ganzen Nation verbreitet. Man habe den Frieden über alles gestellt und geglaubt, der Friede ließe sich über die Abrüstung erreichen. Der Mythos der Abrüstung und der Regierungsantritt der

¹ Der Inhalt dieses Artikels wurde im September 1983 auf einem Colloquium des Generalsekretariats der Nationalen Verteidigung (Secrétariat général de la Défense nationale) als Bericht zu dem Thema „Die Sicherheit Frankreichs und der Pazifismus“ vorgetragen. Er gründet sich zum Teil auf meine Dissertation, die unter dem Titel „Sécurité d'abord, la politique française en matière de désarmement 1930–1934“ (Paris 1981) veröffentlicht wurde. Ich habe auch die ausgezeichnete bibliographische Darstellung von Pierre Guillen über „Opinion publique et politique étrangère“ verwendet, die in der Colloquien-Reihe der Ecole française in Rom erschienen ist, Paris 1984.

Volksfront hätten die französische Armee geistig gebrochen, so daß sie geglaubt habe, auf moderne Angriffswaffen verzichten zu können. Der Wille, selber offensiv zu werden, sei verschwunden gewesen, die Heeresorganisation geschwächt, und die Volksfront habe den militärischen Nihilismus gepflegt – genügt das nicht, die militärische Niederlage Frankreichs zu erklären? Wie hätte die französische Armee da überhaupt handeln sollen? Wie „hätten die Menschen, denen sogar die Schule den Pazifismus und den Antimilitarismus beigebracht hat ... zu Kriegern heranreifen sollen, die zugleich diszipliniert und kämpferisch gesinnt waren?“² „Frankreich ist im Rückwärtsgang in den Krieg gefahren.“³ Wie kann es da erstaunen, daß die Niederlage so vollkommen war?

Der Kritiker gibt es viele, und ihre Aussagen sind präzise, so daß man sie nicht einfach übersehen kann. Diese Studie muß an zwei verschiedenen Zeitpunkten ansetzen. Sie muß fragen, welche Verbreitung und welchen Einfluß der Pazifismus im Laufe der dreißiger Jahre auf die öffentliche Meinung in Frankreich tatsächlich hatte. In welchem Maße war er verantwortlich für die Mangelerscheinungen und die festgestellten Unzulänglichkeiten der französischen Sicherheit?

I.

Der französische Pazifismus

Man muß den französischen Pazifismus und seine etwas verkannte Bedeutung im Lichte jüngster historischer Forschungen neu betrachten. Im Laufe der dreißiger Jahre erfuhr er ein erstaunliches Auf und Ab. In welchem Maße war er ein Hindernis, das sich einer Politik der Standhaftigkeit unüberwindlich in den Weg stellte? Wurde er am Vorabend des französischen Kriegseintritts überwunden?

Er verkörpert eine weitverbreitete Einstellung, daher übersteigt er die Parteischranken. Die einen hatten sich ihm verschrieben infolge ihrer geistigen Einstellung oder ihrer Klassenzugehörigkeit; für die anderen war er ein Mittel, eine ideologische Vorliebe – oder Abneigung – auszudrücken. Schließlich muß man den militanten Pazifismus einiger weniger vom Pazifismus der Massen unterscheiden. „Da das Wort, das sie predigen, ein augenfällig bequemes Evangelium war, fand ihre Botschaft wie von selbst Widerhall in den denkfaulen, egoistischen Instinkten, die ... in jedem Menschenherzen schlummern.“⁴

Zu Beginn der Zwischenkriegszeit war der Pazifismus die Sache einer Minderheit. Der größere Teil der öffentlichen Meinung fürchtete die Rache eines mit Rußland verbündeten Deutschlands, die sich zusammengenommen hatten, um den Versailler Vertrag zu zerreißen. Rapallo stärkte diesen Mythos⁵. Als Raymond Poincaré die Ruhr

² Jean-Baptiste Barbier, *Le pacifisme dans l'histoire de France*, Paris 1966, S. 402 ff.

³ Marc Bloch, *L'étrange défaite*, Paris 1946, S. 175.

⁴ Ebenda.

⁵ Renata Bournazel, *Rapallo, naissance d'un mythe*, Paris 1974.

besezt, läßt, macht er dies in einem Klima, das einem energischen Auftreten günstig ist. Zwar kommt es auf der Linken zu Demonstrationen gegen die Ruhrbesetzung, und das Wort geht um: „Poincaré, das ist Krieg“. In den Jahren 1925 bis 1930 lassen die Spannungen nach: Der Geist von Locarno und die Politik Briands finden allgemeine Zustimmung (die nationalistische Rechte und die extreme Linke ausgenommen). Der Briand-Kellogg-Pakt erteilt dieser Stimmung seinen Segen, indem er den Krieg ächtet! Der humanitäre Pazifismus – ein gemeinsames Produkt von Sozialisten, Radikalen, Christdemokraten und Veteranenverbänden – wird von den großen Presseorganen weitgehend übernommen und scheint die französische Gesellschaft immer mehr zu durchdringen⁶.

Gleichwohl gilt es, verschiedene pazifistische Strömungen voneinander zu unterscheiden.

1. Den im Krieg geborenen und von Kriegserinnerungen gespeisten Pazifismus: Der Pazifismus der Kriegsteilnehmer entspringt dem langjährigen Völkerringen, den unerhörten menschlichen Verlusten, der Achtung für die Tapferkeit des Feindes, dem Schrecken vor dem Krieg und dem festen Wunsch, einen neuerlichen Krieg zu verhindern; er bildet die Grundlage der Einstellung der Veteranen, die Antoine Prost untersucht hat. Die französischen Veteranen sind Patrioten, die sich die Erinnerung an ihre gefallenen Kameraden bewahrt haben, sie sind weder Nationalisten noch Militaristen. Sie sind erfüllt vom Pazifismus und nähren die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden. Am 11. November eines jeden Jahres gedenken sie ihrer Trauer und zugleich ihres Sieges, und sie wiederholen die Worte: „Nie wieder Krieg!“⁷

Die Veteranen verabscheuen den Krieg und verurteilen die Sentenz „Si vis pacem, para bellum“, weil in diesen Worten ein „schuldhaftes Hinnehmen der Möglichkeit eines Krieges“ mitschwingt⁸. Pichot, einer ihrer Funktionäre, erklärt 1930: „Das Problem des Friedens besteht darin, die Bedrohung zu beseitigen, das heißt, dafür zu sorgen, daß die Drohung nicht wahr wird; und um das zu erreichen, muß man anders handeln als in vergangenen Zeiten. Das alte Sprichwort ‚Si vis pacem, para bellum‘ . . . müßte im Denken der Regierenden zu einem Unterpfand des Friedens werden. Denn, meine Freunde, seit 6000 Jahren hat man den Krieg vorbereitet, um den Frieden zu bekommen . . . Für das lateinische Sprichwort ist dies eine erschütternde Niederlage, und dies genügt als Beweis, daß man einen anderen Weg finden muß . . .

⁶ Zu den Sozialisten vgl. Richard Gombin, *Les socialistes et la guerre, la SFIO et la politique étrangère française entre les deux guerres mondiales*, Paris 1970; zu den Radikalen vgl. Serge Berstein, *Le parti radical-socialiste de 1919 à 1939*, 2 Bde., Paris 1982/83; zu den Katholiken R. Rémond, *Les catholiques, le communisme et les crises*, Paris 1960; J. C. Delbreil, *Les catholiques français et les tentatives de rapprochement franco-allemand (1920–1933)*, Metz 1972; Maurice Vaisse, *Le Bulletin catholique international, 1925–1933*, und Jacques Gadille, *Conscience internationale et conscience sociale dans les milieux catholiques d'expression française dans l'entre-deux-guerres*, in: *Relations internationales* 27 (Herbst 1981), S. 343–360, 361–374. Zu den Kriegsveteranen Antoine Prost, *Les anciens combattants dans la société française (1914–1940)*, Paris 1977.

⁷ René Rémond, *L'image de l'Allemagne dans l'opinion publique française de 1936–1939*, in: *Deutschland und Frankreich 1936–1939*, Francia 10 (1981), S. 3–16.

⁸ Vgl. Antoine Prost, *Les anciens combattants* (wie Anm. 6), S. 117.

Man muß unablässig wiederholen, daß man Krieg ernten wird, wenn man Krieg sät . . . Den Krieg vorzubereiten, bedeutet nicht, daß man Frieden bekommt.“ Nach Auffassung dieses Veteranen besteht der Friede darin, den Streitgegenstand vor einen Richter zu bringen, statt zu den Waffen zu greifen. Schiedsgerichtsbarkeit, kollektive Sicherheit, Abrüstung – die Veteranen bekennen sich zu den Ideen Aristide Briands. Sie wollen einen ernsthaften, vernünftigen Pazifismus; keinen, der nur laut herumbrüllt. Für die Veteranen verkörpert sich diese Denkweise am besten in Edouard Daladier, der sich an Reichskanzler Hitler wendet und ihn beschwört, nichts zu unternehmen, was den Frieden bedroht. „Er bringt die Einstellung all seiner Waffenbrüder und das gutgläubige Vertrauen einer ganzen Generation zum Ausdruck, die kaum einen Zweifel hegt, daß Hitler, der ja selber Kriegsteilnehmer ist, dem Frieden in gleicher Weise verbunden ist.“⁹

2. Den militanten Pazifismus der Linken: Will man die Grundlage dieser Gesinnung verstehen, ohne auf eine ziemlich abstrakte Ideologie zurückzugreifen, so muß man sich daran erinnern, daß der Erste Weltkrieg der Arbeiterbewegung schon eine schwere Niederlage zufügte, bevor er zum schrecklichen Gemetzel wurde. Sozialisten und Gewerkschafter wollen um jeden Preis vermeiden, daß erneut eine Kette von Ereignissen einsetzt, an deren Ende der Krieg steht: die Politik der Aufrüstung ebenso wie die Diplomatie, die Bündnisse gebiert. In der französischen Arbeiterbewegung geht der Geist des Juli 1914 um: „Nie wieder Krieg!“ Auf dem Kongreß von Tours der Sozialistischen Partei Frankreichs (SFIO) (1920) spielen Krieg und Landesverteidigung eine große Rolle¹⁰. Die Mehrheit der Delegierten stimmte für den Beitritt zur Kommunistischen Internationale, und zu deren Satzungen zählt auch „die Propaganda und systematische Agitation unter den Streitkräften“, ferner die Pflicht, „den Sozialpatriotismus zu entlarven“ und „jede Befreiungsbewegung in den Kolonien zu unterstützen“, und zwar nicht bloß mit Worten, sondern mit Taten. Auf einer ihrer Tagungen stellt sich die SFIO indes hinter einen von Léon Blum eingebrachten Antrag, der die Landesverteidigung nicht grundsätzlich verwirft.

Dennoch sind die Sozialisten der SFIO keineswegs frei von Skrupeln, wenn es um das Problem Krieg geht. Sieht man ab von einer kleinen Gruppe, die sich namentlich von Renaudel und Paul-Boncour verkörpert, die sich entschlossen für eine bedingungslose Landesverteidigung einsetzt, erklärt sich die SFIO in der Zwischenkriegszeit zur Partei des Friedens, und über diese Frage kommt es immer wieder zu Reibereien, die in ihrem Ursprung gewiß auf die Erinnerung an das Jahr 1914 zurückgehen¹¹. Die SFIO verurteilt den Versailler Vertrag und die Hand, die Deutschland immerzu an der Gurgel packt; sie weigert sich auch, dem Militärbudget zuzustimmen. Die Sozialisten bitten einen aus ihren Reihen, Paul-Boncour, seine Stelle in der permanenten Gesandtschaft Frankreichs beim Völkerbund aufzugeben. Sie erwärmen sich für die Vorstellung, „die Abrüstung sei schon von sich aus eine Garantie für Si-

⁹ René Rémond (wie Anm. 7).

¹⁰ Annie Kriegel, *Aux origines du communisme français*, Paris 1964.

¹¹ Joseph Paul-Boncour, *Entre deux guerres*, Paris 1944, Bd. II, S. 236–271.

cherheit“. Dies ist der Grund, warum Paul-Boncour (1931) und Marquet (1933) ausscheiden.

Gleichzeitig bemüht sich Léon Blum, eine Sicherheitsdoktrin auszuarbeiten, die sich auf die Funktion des Völkerbundes, auf die Vorstellungen von Schiedsgerichtsbarkeit sowie auf die Abrüstung gründet und die zugleich versucht, die widersprüchlichen Strömungen innerhalb der SFIO unter einen Hut zu bringen¹². Léon Blum ist einer der wenigen Politiker, die den Abrüstungsgedanken zum Fundament ihrer Außenpolitik machen¹³. Für Léon Blum ist es die Aufgabe Frankreichs, als der ersten Macht auf dem Kontinent, die Initiative zu einer Abrüstungskonvention zu ergreifen, desgleichen auch zu einer einseitigen Abrüstung, die zwar nur einzelne Bereiche berührt, aber keine entsprechenden Gegenleistungen verlangt. Er geht nicht so weit, die totale Abrüstung zu empfehlen, aber gewünscht hat er sie: „Ich denke, wenn eine Nation sich bereit erklärte, ohne vorheriges Übereinkommen mit anderen Staaten ihre Waffen zu verschrotten, ohne von anderen das gleiche zu verlangen, dann ginge sie in Wirklichkeit überhaupt kein Risiko ein, denn das sittliche Ansehen, das sie damit gewönne, würde sie unantastbar machen, unverletzlich, und durch die Kraft ihres Beispiels würde sie die anderen Staaten zwingen, ihrem Beispiel zu folgen.“ Léon Blums Skrupel bringen die Anhänger einer totalen Abrüstung, die – wie Félicien Challaye – totale Abrüstung und die Revision der Verträge von 1919 befürworten, nicht in Verlegenheit.

Die Kommunistische Partei Frankreichs (KPF) hat dazu eine ambivalente Haltung: sie verwirft den Pazifismus, aber während der Ruhrbesetzung fordert sie dazu auf, die Dienstpflicht zu verweigern und sich mit den Deutschen zu verbrüdern. Pierre Semard, der Generalsekretär der Partei, und Jacques Doriot, der Generalsekretär der kommunistischen Jugendorganisation, senden am 30. September 1924 ein Telegramm an Abd-el-Krim, um ihm Mut zuzusprechen; sie verlangen von ihrer Regierung die Räumung Marokkos und einen sofortigen Frieden. Im April 1925 tritt unter dem Vorsitz von Maurice Thorez ein Aktionskomitee gegen den Krieg im Er-Rif zusammen. Als die Aktionen an der Ruhr und in Marokko gescheitert sind, nimmt die kommunistische Partei ihre antimilitaristische Propaganda wieder auf („L'Humanité“ veranstaltet einen Wettbewerb gegen alle „Schufte“; es kommt zu Aktionen gegen die Dauer der Reservedienstzeit).

Die KPF zieht zwischen sich und dem Pazifismus gern einen Trennungsstrich; sie wirft ihm vor, er begünstige den Imperialismus¹⁴. Die KPF erklärt die Anhänger der absoluten Sicherheit und die Befürworter der Abrüstung zu Zwillingbrüdern. Ihre

¹² Jacques Droz, *Le parti socialiste français devant la montée du nazisme*, in: *La France et l'Allemagne*, hrsg. v. Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1980, S. 173–190.

¹³ Seine Artikel sind abgedruckt in: *Les problèmes de la paix*, Paris 1931, das Werk wurde analysiert von Gilbert Ziebura, *Léon Blum et le parti socialiste*, Paris 1967, S. 229 ff.

¹⁴ „L'Humanité“, 2. Januar 1932, und die Broschüre der KPF, *L'Impérialisme français désarme-t-il?*, Paris 1932.

These lautet, daß infolge des Kapitalismus jegliche Abrüstung unmöglich sei¹⁵. In einem nicht-sozialistischen Staat die Abrüstung zu loben, heißt, ein für allemal der Idee des Klassenkampfes und der Revolution abzuschwören. Von dieser Warte richtet die KPF ihre Angriffe gegen den sozialdemokratischen Pazifismus und gegen das von Genf verkörperte Ideal. „Die Partei Blums verlangt von den Proletariern, daß sie der Tugend der Genfer Bordellbesitzer ihr Vertrauen schenken.“ Das andere Lieblingsthema der KPF ist die Verteidigung der Sowjetunion, die einerseits als Opfer imperialistischer Machenschaften, zum andern als das einzige friedfertige Land der Erde hingestellt wird.

Mehr oder weniger eng verbunden mit dem Pazifismus der Linken ist der Pazifismus der Intellektuellen, die ihre Angst vor einem Krieg in der Literatur zum Ausdruck bringen. Diese Angst trifft man allenthalben. Bücher gegen den Krieg finden großen Beifall: „Le Feu“ von Henri Barbusse (Prix Goncourt im Erscheinungsjahr 1916; dt.: „Das Feuer“, 1918), „Les Croix de bois“ von Roland Dorgelès (1919; dt.: „Die hölzernen Kreuze, 1920); auch das antimilitaristische Drama feiert Erfolge (vor allem in der Theatersaison 1919/1920). Schon 1921 schreibt der Philosoph Alain in „Mars ou la guerre jugée“: „Am gefährlichsten ist die Meinung, die glauben macht, der Krieg stehe unmittelbar bevor und sei unabwendbar.“ Der Ausweg, den er vorschlägt, ist einfach: „Es genügt, daß man sich weigert, an den Krieg zu glauben. Noch einmal nein zu sagen.“ Alain leugnet weder die Notwendigkeit der Landesverteidigung noch die des Patriotismus. Er hat großen Einfluß auf die Lehrer, die zum größten Teil Reserveoffiziere sind. Das ganze Jahrzehnt, von 1918 bis 1929, entsteht Literatur, die sich mit dem Krieg auseinandersetzt. Nur wenige Bücher beschwören seine männliche, sportlich hochgestimmte Seite. Alle anderen betonen immer wieder, wie abscheulich und fürchterlich er ist. Die Surrealisten beschimpfen die Armee und den Patriotismus¹⁶.

Diese Woge der Literatur (und des Kinos) erreicht nach 1930 ihren Höhepunkt: „Im Westen nichts Neues“, „Vier von der Infanterie“. Kriegsfurcht breitet sich aus (vgl. das „Journal“ von Paul Léautaud oder das von Julien Green). Es gibt kein Werk, das den Heldenmut des Kriegers preist. Viele Bücher nehmen sich die Fahnenflucht zum Thema (z. B. Louis Célines „Voyage au bout de la nuit“, 1932; dt.: „Reise ans Ende der Nacht“, 1933), die Weigerung, den Helden zu spielen, die Angst vor dem Krieg (so Jean Giono in der Zeitschrift „Europe“, 1934)¹⁷, das Schicksalhafte des Krieges

¹⁵ Vgl. die unveröffentlichte Habilitationsschrift von G. Oved, *La gauche française et le nationalisme marocain* (1905–1955), Paris I.

¹⁶ Zu all diesen Gesichtspunkten vgl. Ladislav Mysyrowicz, *Autopsie d'une défaite. Origines de l'effondrement militaire français de 1940*, Lausanne 1973, S. 279–291.

¹⁷ „Ich kann den Krieg nicht vergessen. Ich möchte es. Manchmal vergehen zwei, drei Tage, ohne daß ich an ihn denke, und plötzlich sehe ich ihn wieder, spüre ihn, höre ihn, erlebe ihn aufs neue. Und ich habe Angst . . . Zwanzig Jahre sind vergangen. Und seit zwanzig Jahren habe ich mich, obwohl das Leben weitergeht, trotz Glück und Schmerz, nicht vom Krieg gereinigt. Der Schrecken dieser vier Jahre sitzt noch immer in mir. Er hat mich gezeichnet. Alle Überlebenden sind von ihm gezeichnet.“

(etwa Jean Giraudoux' „La Guerre de Troie n'aura pas lieu“, 1935; dt.: „Kein Krieg in Troja“, 1936).

Neben den bekenntnishaften Pazifismus stellt sich der militante. Und wenn man auch dem erstgenannten keine politischen Hintergedanken unterstellen kann, so trifft dies für letzteren keineswegs zu. Ein Schriftsteller wird zum Symbol des militanten Pazifismus, der Kommunismus hat ihn stark geprägt: Henri Barbusse. Man findet ihn an der Spitze der wichtigsten pazifistischen Aktionen. Zusammen mit Romain Rolland veranstaltet er den „Weltkongreß gegen den imperialistischen Krieg“, der vom 27. bis 29. August 1932 in Amsterdam stattfindet. Im Komitee der Veranstalter findet man: Albert Einstein, Paul Langevin, Romain Rolland, Henri Barbusse, Maxim Gorki, John Dos Passos, Upton Sinclair. Er erhebt sich gegen den französischen Imperialismus und die Waffenhändler, erklärt seine Solidarität mit der bedrohten Sowjetunion und verlangt nach totaler Abrüstung. 2200 Delegierte aus 29 Nationen finden sich dort zusammen. Aus Frankreich kommen Mitglieder der KPF, der Liga für Menschenrechte, der Liga der Frauen für Frieden und Freiheit, der Liga der Kriegsdienstverweigerer. Die SFIO ist kaum vertreten, weil die KPF dem Kongreß ihre Schirmherrschaft gibt. Als der Kongreß auseinandergeht, begründet er noch ein Weltkomitee zum Kampf gegen den Krieg und für die Verteidigung der Sowjetunion. Ein weiterer Kongreß, diesmal ein europäischer, findet vom 4. bis 6. Juni 1933 im Salle Pleyel in Paris statt. Er führt 3000 Delegierte aus allen europäischen Ländern zusammen und gründet ein Weltkomitee zum Kampf gegen Krieg und Faschismus. Die Komitees der beiden Kongresse bilden den Kern der späteren Volksfront; ferner zählt dazu das Komitee der wachsam antifaschistischen Intellektuellen (CVIA), das 1934 gegründet wird und sich aus Kommunisten (L. Aragon, G. Cogniot), Sozialisten (A. Delmas, P. Rivet, F. Challaye), Radikalsozialisten (Alain, A. Bayet, V. Basch) und unabhängigen Intellektuellen zusammensetzt (A. Gide, J. Giono, J. Benda, J. Guéhenno), die zugleich antifaschistisch und pazifistisch eingestellt sind und vor den Gefahren eines Krieges warnen: „Nein, der Krieg ist nicht schicksalhaft vorbestimmt.“

3. Den christlichen Pazifismus: Er entwickelt sich nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem nach 1925. Unter Laien und in kirchlichen Kreisen gibt es unzählige Vereinigungen, die alle dafür eintreten, daß die Botschaft Christi eine Friedensbotschaft sei, und sie ziehen schließlich einen Strich zwischen Katholizismus und Nationalismus. Kardinal Verdier bekräftigt 1933: „Bis zu diesem Tag war die Menschheit nichts weiter als die Summe aller nationalen Einheiten. Sie hatte keine eigene Existenz. Aber morgen können uns unsere Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland nicht mehr abhalten von unseren Verpflichtungen gegenüber der Menschheit.“ Immer mehr Katholiken machen sich das Wort eines Priesters zur Losung: „Alle Verbesserungen im Umgang der Völker miteinander finden im Evangelium ihren Ursprung; ich will damit sagen, daß der Krieg tot ist.“

4. Den gekauften Pazifismus: Die Untersuchungen von J. Bariéty zeigen, daß die deutsche Propaganda Pressekampagnen geschürt und finanziert hat; sie hat Schriftsteller und Publizisten unterstützt, damit sie sich für die Revision des Versailler Ver-

trags stark machten und Poincaré bekämpften, der für die Politik von Versailles stand¹⁸.

II.

Der Pazifismus in der Herausforderung: Sicherheit hat Vorrang (1930–1934)

Seit 1930 macht die ständige Verschlechterung der internationalen Lage und der Situation in Deutschland alle Hoffnungen zunichte; sie schürt Mißtrauen und Skepsis. Gleichzeitig kommt es zwischen den Pazifisten, die auf die neuerlichen Bedrohungen gegen den Frieden reagieren, indem sie ihre Kampagnen für allgemeine Abrüstung noch verstärken, und ihren Gegnern, die vor dem Trugbild des Pazifismus und Internationalismus warnen und für eine Politik eintreten, die die nationalen Interessen entschlossen verteidigt, immer wieder zu Auseinandersetzungen. „Vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Außenpolitik die öffentliche Meinung zusammengeführt; aber nun wurde sie – im Gegenteil – zur Ursache der Spaltung . . . Statt die Eintracht zu fördern, begünstigt die Frage, für welche Außenpolitik und für welche Strategie wir uns entscheiden sollen, den Keim der Zwietracht und verstärkt noch die ideologischen Diskrepanzen, die hinsichtlich der Innenpolitik bereits bestehen.“¹⁹

Am Vorabend der Genfer Abrüstungskonferenz war die öffentliche Meinung Frankreichs in zwei Teile gespalten: auf der einen Seite die Anhänger der Sicherheitspolitik, auf der anderen die der Abrüstung. Letztere verstärken ihre Bemühungen: sie starten Pressekampagnen (in „Le Peuple“, „La Lumière“, „L'Europe Nouvelle“, „Le Populaire“), aktivieren Interessenverbände und politische Parteien (die radikale und die radikalsozialistische Partei, die SFIO), die Gewerkschaften, die unter dem Dach des CGT zusammengefaßt sind, Vereinigungen, die zum Völkerbund Verbindungen unterhalten (Internationale Verständigung, Neue Schule des Friedens), humanitäre Vereinigungen (Liga der Menschenrechte, Gesellschaft der Freunde Gandhis), pazifistische Kreise (Wille zum Frieden, Veteranenverbände, das Komitee Ländliche Aktion für den Frieden, die Internationale Liga der Kämpfer für den Frieden), Frauenverbände (Liga der Jugend für Frieden und Freiheit, Liga der Mütter und Pädagoginnen für den Frieden), katholische Kreise (Katholische Union für internationale Studien, ferner die Gruppen Versöhnung und Junge Republik). All diese Bewegungen finden sich, oftmals nach Städten organisiert, in den „Kartellen für den Frieden“ zusammen, von denen Henry de Jouvenel einmal gesagt hat, ihre Zusammenkünfte hätten fast einen religiösen Charakter besessen²⁰. Diese Treffen gipfeln in den Zusammenkünften auf nationaler Ebene, im Kongreß für Abrüstung, der, von „Europe Nouvelle“ organisiert, am 27. November 1932 stattfindet und 1098 Delegierte aus al-

¹⁸ Jacques Bariéty, L'appareil de presse de Joseph Caillaux et l'argent allemand, 1920–1932, in: Revue Historique (April–Juni 1972), ferner Le Matin et l'Allemagne, colloquium Presse et Politique.

¹⁹ René Rémond, L'image de l'Allemagne dans l'opinion publique française de mars 1936 à septembre 1939, in: Deutschland und Frankreich (wie Anm. 7).

²⁰ Henry de Jouvenel, La paix française, S. 26–31.

len Nationen zusammenführt²¹; ferner in einer großen Begegnung für Abrüstung, welche die SFIO und der CGT am 29. Januar 1932 in der Turnhalle von Japy abhalten, in der Konferenz für Abrüstung, die am 23. und 24. April 1932 in Paris tagt, veranstaltet von der Liga der Menschenrechte und den „Kartellen für den Frieden“.

Diese Veranstaltungen sind Legion. „Das Wort Pazifist bedeutet nichts mehr. Jedermann nennt sich Pazifist“, erklärt die Sekretärin der Liga der Frauen für den Frieden. Aber diese Treffen haben keine gemeinsamen, klar umrissenen Ziele. Die Sozialisten wollen nichts davon hören, daß es gewisser Vorbedingungen bedarf, um den Frieden zu sichern. Sie schlagen vor, an Stelle der Trias „Schiedsgerichtsbarkeit, kollektive Sicherheit und Abrüstung“ – die Herriot und Briand so teuer war – die Formel zu setzen: „Sicherheit durch Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung“. Die Vereinigung zur Verteidigung des Friedens und der Demokratie, die 1931 entsteht, die SFIO, die radikale und die republikanisch-sozialistische Partei, die Liga der Menschenrechte und die französische Lehrer-Liga sowie die permanente Vertretung der französischen Gesellschaften für den Frieden, das Komitee Aktion für den Frieden, die nationale Vereinigung der republikanischen Veteranen, die Vereinigung der Arbeiter und Bauern und die Liga der Frauen für das Frauenwahlrecht – sie alle setzen sich für die allgemeine, gleichzeitige und überwachte Abrüstung ein.

Die Freunde der Abrüstung ziehen gegen drei Schreckgespenster ins Feld: gegen den Einsatz von Gas, gegen die hohen Rüstungskosten und schließlich gegen die Waffenhändler. In „La Lumière“ vom 30. Januar 1932 beschreibt Paul Langevin die Schrecken des Gaskrieges, den erst der technische Fortschritt möglich gemacht hat. „Angesichts solcher Bedrohungen ist es weder möglich, sich zu verteidigen, noch sich zu schützen, noch den Einsatz dieser Mittel zu verbieten. Es ist unmöglich, den Krieg zu begrenzen oder ihn humaner zu machen. Er muß einfach abgeschafft werden.“ Weitere Artikel in dieser Zeitung vergleichen die Ausgaben für Rüstung mit denen für öffentlichen Unterricht. „Frankreich hat gerade vier Kreuzer auf Werft gelegt. Jeder dieser Kreuzer kostet mehr als 200 Millionen. 200 Millionen! Das ist das Doppelte dessen, was wir Jahr für Jahr für höhere Schulbildung ausgeben.“ „Le Peuple“ (1. Januar 1932) stellt die Waffenhändler bloß, „die einen Waffengang wünschen, weil er beträchtliche Gewinne abwirft“.

Am Vorabend der Genfer Abrüstungskonferenz breitet sich in Frankreich ein wahres Abrüstungsfieber aus. Aber es gibt auch eine mächtige Gegenpropaganda. Der Kongreß von Trocadero wird von Feuerkreuzlern gestört, die sich der stillschweigenden Zustimmung einiger Regierungsmitglieder erfreuen. Die Militärs malen den Popanz eines Frankreich an die Wand, das sich seiner Waffen entledigt, während Deutschland, das auf Rache sinnt, aufrüstet. Allerdings geht der Riß, der sich durch die geistigen und politischen Kräfte Frankreichs zieht, nicht zwischen rechts und links hindurch; er verläuft entlang feinerer Verwerfungslinien²². Greifen wir zwei Beispiele

²¹ Louise Weiss, *Mémoires d'une Européenne*, Bd. II, Paris 1970, S. 318.

²² André Siegfried, *Tableau des partis en France*, Paris 1930, S. 130 ff.; Adolf Kimmel, *Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse 1930–1933*, Bonn 1969, S. 119 ff.

heraus. In der französischen Außenpolitik verläuft der Spalt mitten durch die radikale Partei. Während Herriot gesteht: „Ich glaube nicht, daß die Abrüstung ein Mittel ist, mit dem man Sicherheit erreichen kann“, antwortet Daladier: „Man muß sich entscheiden, ob man zusammen abrüsten oder zusammen untergehen will.“

Auch die Katholiken sind aufgewühlt von der Diskussion über Abrüstung und Pazifismus²³. Auf Initiative von Pater Desbuquois, des Vorsitzenden der Action populaire, werden in Notre-Dame des Victoires seit Februar 1931 jeden Monat Messen für den Frieden gelesen. Das Jahr 1931 bringt den Krieg der Manifeste. Auf das Manifest für den Frieden, das am 18. Januar 1931 in der Zeitschrift „Notre Temps“ erscheint, unterschrieben von Gabriel Marcel, André Therive, François Mauriac, Jean de Pange, antwortet ein Manifest junger Intellektueller, die sich offen dafür einsetzen, daß Frankreich nicht abdankt; es trägt die Unterschriften von Robert Brasillach, Jean-Pierre Maxence, Henri Massis, Thierry Maulnier und wird von der „Revue française“ am 25. Januar 1931 verbreitet. Am 9. April 1931 veröffentlicht eine Reihe katholischer Vereinigungen (ACJF = Aktion junger französischer Katholiken, JEC = Christliche Studentenjugend, JOC = Christliche Arbeiterjugend, JAC = Christliche Landjugend, CFTC = Französischer Bund christlicher Arbeiter, Semaine sociale, Action populaire, UFCS = Französische Union der Veteranen) eine Erklärung junger Katholiken über den Frieden und macht sie durch Plakate bekannt, auf denen es heißt: Die französischen Katholiken wollen den Frieden. Sie vertreten die Auffassung, die Ideale von Genf und die Ideale von Aristide Briand sind identisch mit der Botschaft Christi, und sie erklären: „Das Problem der Abrüstung muß stets mit dem der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit verbunden werden.“ Die Gruppe „La Jeune République“ geht noch weiter, als sie offen für die Abrüstung Stellung bezieht. Georges Hoog beruft sich dabei auf die Autorität des Bischofs von Arras, Monsignore Jullien²⁴. Aber die Zeitschrift „La Croix“ macht eine Unterscheidung zwischen Abrüstung und Rüstungsbeschränkungen; nur letztere seien mit den Notwendigkeiten der Landesverteidigung vereinbar.

Als die Abrüstungskonferenz 1932 zusammentritt, ist der Pazifismus also weit davon entfernt, die öffentliche Meinung Frankreichs zu beherrschen. Die Verfechter der nationalen Sicherheit bekämpfen das Ideal von Genf sogar mit Gewalt. Selbst innerhalb der gesellschaftlichen Kräfte, die den Pazifismus unterstützen, ist die Begeisterung für den Mythos der Abrüstung nicht so groß, wie man glauben könnte. 1930 startet die Liga für Menschenrechte eine Unterschriftenaktion für Abrüstung und Frieden. Sie hofft auf eine Million Unterschriften. Aber bis Herbst 1931 hat sie lediglich 109 673 Unterschriften für die Abrüstung und 111 905 für den Frieden zusammen. Wovon zeugt dieser Mißerfolg, den man schnell zu verdrängen sucht? Es ist schwierig, es mit Exaktheit zu bestimmen, aber man sollte vielleicht daran erinnern, daß seinerzeit noch ein großer Teil der französischen öffentlichen Meinung hinter den Vorstellungen der kollektiven

²³ Vgl. die dazu bereits erwähnten Werke.

²⁴ André Devois, *L'épiscopat français dans la mêlée de son temps*, Roubaix 1955.

Sicherheit stand. „Vier feindliche Überfälle innerhalb eines Jahrhunderts verbieten hierzulande irgendwelche pazifistischen Phantastereien ... und diesbezüglich wird letzten Endes jede französische Regierung, welcher Couleur auch immer, das gleiche sagen, nämlich, daß sie bereit ist, sich selbst zu verteidigen, wenn abstrakte Prinzipien nicht genügen oder wenn ihre Bündnispartner zu spät kommen.“²⁵

III.

„Die Depression der Pazifisten“ (1934–1938)

Paradoxerweise hat der Pazifismus erst nach dem Scheitern der Abrüstungskonferenz seine größte Verbreitung gefunden. Er lähmt nun die französische Außenpolitik und ignoriert die Sicherheit Frankreichs. Jetzt geraten die bisherigen Positionen durcheinander. Als Italien über Abessinien herfällt, ein Mitglied des Völkerbundes, und London und Paris Sanktionen gegen den Angreifer ins Auge fassen, veröffentlichen Mitglieder der Académie Française und Publizisten (Charles Maurras, R. Brasillach, Pierre Gaxotte, T. Maulnier) ein Manifest der Intellektuellen für die Verteidigung des Abendlandes und den Frieden in Europa. Bei den Wahlen von 1936 empfiehlt die „Action française“, „gegen die Revolution und gegen den Krieg“ zu stimmen, indes auf den Zeitungen der Linken Aufrufe prangen: „Brot, Friede und Freiheit!“²⁶

„Die Depression der Pazifisten“ – das ist ein Wort des griechischen Diplomaten Nicolas Politis – erreicht in Frankreich 1936 ihren Höhepunkt. Am 8. März, am Tag, nachdem Hitler das entmilitarisierte Rheinland besetzt hat, scheint in der gesamten Pariser Presse, von der „Action française“ bis zur „L'Humanité“, in allen Veteranenverbänden, Gewerkschaften und Parteien über eine Frage Einmütigkeit zu bestehen: „Alles andere, bloß keinen Krieg!“ „Die Regierung, schwach wie sie ist, wird von einem pazifistischen Wirbelsturm emporgetragen.“ Damals beherrscht der Pazifismus die Nation. Er drückt dem flachen Land, der Mehrheit der Arbeitgeber und einem Teil der katholischen öffentlichen Meinung sein Signum auf²⁷. Er findet in vielen Zeitungen Widerhall. Folgende Organisationen verbreiten ihn:

a) Die Vereinigungen der Veteranen. Sie geben von Hitler und seiner Politik ein beschwichtigendes Bild. Das „Comité France-Allemagne“, das im November 1935

²⁵ André Siegfried (wie Anm. 22).

²⁶ Zu all diesen Punkten vgl. Jean-Baptiste Duroselle, *La Décadence 1932–1939*, Paris 1979; ferner Jacques Bariéty u. Raymond Poidevin, *Les relations franco-allemandes de 1815 à 1975*, Paris 1977 (dt. Ausgabe: *Frankreich und Deutschland. Die Geschichte ihrer Beziehungen 1815–1975*, München 1982).

²⁷ Vgl. dazu die Berichte der vom Centre National de la Recherche Scientifique herausgegebenen Bände des Colloquiums *Les relations franco-allemandes 1933–1939*, Paris 1976 (darin: M. Cointet-Labrousse, *Le SNI, le pacifisme et l'Allemagne*); *La France et l'Allemagne*, hrsg. v. CNRS, Paris 1980 (darin: J.-B. Duroselle, *Les milieux gouvernementaux français en face du problème allemand en 1936*; P. Machefer, *Les croix de feu devant l'Allemagne*; J. Droz, *Le parti socialiste français devant la montée du nazisme*; J. Bruhat, *Le PCF face à l'hitlérisme*).

von F. de Brinon, G. Scapini, Jean Goy, dem Präsidenten der UNC (Union Nationale des Combattants), und von Henri Pichot, dem Vorsitzenden der UFAC (Union Française des Anciens Combattants), wieder ins Leben gerufen wird, macht sich die Annäherung der beiden Völker zum Ziel. Nach einem Empfang bei Hitler bekräftigen diese Veteranen ihren Pazifismus.

b) Die Bauern. Sie sind Pazifisten, wenn auch nicht alle in gleicher Weise. Für die Linken sind Faschismus und Kapitalismus die Kriegstreiber; für die katholische Presse ist es der Mangel an christlichem Geist, der Egoismus, der Haß; für die Rechten ist es der Kommunismus oder die Parlamentarier oder das System selber. Pazifismus, der im übrigen den großen Ausrichtungen des politischen Spektrums folgt, schließt Patriotismus keineswegs aus, auch nicht den Willen zur Selbstverteidigung, falls das Vaterland angegriffen wird. Aber die Bauern wollen nicht für irgendeine Ideologie kämpfen, welche auch immer, auch nicht für irgendein nicht näher bestimmtes „Volk“. Sie sind Pazifisten, weil sie sich nicht unmittelbar bedroht fühlen. Das Argument, das man fast allenthalben vernimmt, lautet: daß die Bauern keinen Krieg wollen, weil sie den größten Teil der Truppen stellen, indes sie glauben, die anderen Schichten der Gesellschaft seien weniger betroffen.

c) Die Verbände der Gewerkschaften. Die Gewerkschaft der Lehrer (SNI) erscheint als die wichtigste Kraft der pazifistischen Ideologie. Nicht nur dank ihrer Mitgliederzahl, auch durch ihren geistigen Einfluß stellt die SNI eine Macht dar. Die Lehrergewerkschaft SNI umfaßt 100 000 Mitglieder (also die große Mehrheit der französischen Volksschullehrer, von denen es 1937 130 000 gibt). 1939 vertritt sie 10% aller Mitglieder des CGT. Außerdem tun die Lehrer das Ihre, den Geist der Bürger zu formen, indem sie im Volk bestimmte Klischees entstehen lassen, andere bekämpfen. Sie können ein ethisches Prinzip verbreiten oder sozialen Konformismus. Sie haben ihre eigene Weltanschauung, und diese ist vom Pazifismus tief geprägt. Sie verbreiten ihn in ihrem Wochenblatt, „L'Ecole Libératrice“, gegründet 1929. Wenn neue Gedenkstätten für die Gefallenen eingeweiht werden, nehmen viele Lehrer dies zum Anlaß, ihren Pazifismus und ihren Widerstand gegen militärische Vorbereitungen zu bekunden; sie nehmen teil an Kampagnen gegen den Militarismus. Seit 1932 vertritt die SNI eine pazifistische Auffassung. Diese gründet sich auf die internationale Schiedsgerichtsbarkeit und die allgemeine, überwachte Abrüstung; auf ihrem Kongreß in Lille, 1936, wo verschiedene Strömungen zusammenstoßen, tritt sie klar zutage. Der Antrag, die verschiedenen Strömungen zusammenfließen zu lassen, entspricht der Linie, die 1933 festgelegt wurde. Die SNI läßt kein Mittel unversucht, einen Krieg zu vermeiden, denn sie ist unter allen Umständen für den Frieden. Ihr pazifistischer Geist findet darin seinen Ausdruck, daß sie jedwede Aufrüstung verweigert, und ihr Generalsekretär André Delmas drückt diese Auffassung in „L'Ecole Libératrice“ und in „Le Peuple“ aus sowie auf dem Kongreß des CGT.

d) Die politischen Parteien und Organisationen der Linken. Wenn man versucht, die am stärksten pazifistischen gesellschaftlichen und berufsbezogenen Kategorien einzeln zu bestimmen, stößt man auf die Landwirte, die Beamten, die Angestellten im Dienstleistungsbereich, die Arbeiter, die traditionellen Berufen nachgehen, die Hand-

werker – mit anderen Worten also genau auf die Wähler der sozialistischen Partei SFIO. Das heißt, daß die SFIO die pazifistische Partei schlechthin ist. Der sozialistische Pazifismus ist eine bunte Mischung²⁸. Die einzelnen Strömungen innerhalb der SFIO reagieren unterschiedlich auf die äußeren Ereignisse, was es auch der kommunistischen Partei schwer macht, eine neue Einstellung zu finden. Der internationalistische und pazifistische Idealismus der Sozialisten orientiert sich an der Einrichtung des Völkerbundes und an der Vorstellung der kollektiven Sicherheit. Als Hitlers Machtergreifung die außenpolitische Landkarte Europas durcheinanderbringt, „genügen die einfachen Beschwörungen eines abstrakten Ideals nicht mehr“. Léon Blum möchte das sittliche und politische Vermächtnis Jean Jaurès' bewahren. Er haßt den Vertrag von Versailles, meint, man müsse den Frieden sichern, indem man den Vertrag von Versailles revidiert und allgemein abrüstet: die Sicherheit auf Waffen zu gründen, bedeute unweigerlich, daß man seine Zuflucht bei den Waffen suche, was nur in einem Krieg enden könne.

Hitlers Machtergreifung ändert nichts an dieser Analyse Léon Blums. Die Abrüstung hat für ihn immer Vorrang, und er mißbilligt jede Bündnispolitik. Bis 1935 weigert er sich, dem Verteidigungshaushalt zuzustimmen, und noch im März 1935 bezieht er Stellung gegen das Gesetz, das eine zweijährige Wehrdienstzeit vorsieht. Als die deutsche Wehrmacht ins Rheinland einrückt, beglückwünscht sich Blum, daß letzten Endes der Friede die Oberhand behalten hat. In seiner Regierungserklärung vom 23. Juni 1936 verweist er immer wieder auf die Abrüstung.

Auf seiten der Anhänger einer Politik der festen Hand gibt es die Militanten der Parteirechten (G. Monnet, P. Brossolette, D. Mayer), daneben Zyromski, der den linken Flügel der Partei leitet, „la Bataille socialiste“. Diese Anhänger einer Politik der starken Hand meinen, daß man den Frieden nicht über alles stellen dürfe. Sie predigen eine Politik der militärischen Stärke. Sie tönen gegen die Feigheit, mit der die Regierung (Daladier) und die Anhänger Blums reagierten. Sie verlangen, Bündnisse zu schließen, mit denen man Hitler Einhalt gebieten könne, denn mit dem Faschismus sei ein Kompromiß nicht möglich.

Auf seiten der Pazifisten gibt es Unentwegte, beispielsweise F. Challaye, der eine einseitige Abrüstung verlangt und erklärt: „Lieber eine fremde Besatzung als einen Krieg!“ Ferner sind da die Männer des Parteiapparates, Paul Faure und J. B. Séverac, der Generalsekretär und sein Stellvertreter, die verhindern wollen, daß Frankreich in einen Konflikt hineingezogen wird, und zu allen Zugeständnissen bereit sind, um Zeit zu gewinnen. Zu diesen Pazifisten gesellen sich Männer der extremen Linken der Partei, „die revolutionäre Linke“, die 1935 aufs neue entsteht und sich um Marceau Pivert schart. Sie verwerfen jedwede Vorstellung von Landesverteidigung und bekennen sich zum revolutionären Defätismus. „Ein Krieg unter Führung der Bourgeoisie? Zu keinem Preis, unter keinem Vorwand, niemals!“ ruft Marceau Pivert 1935 auf einem Kongreß im elsässischen Mülhausen. Die Reaktionen auf den Spanischen Bür-

²⁸ Neben den bereits erwähnten Werken vgl. Michel Bilis, *Socialistes et pacifistes ou l'impossible dilemme des socialistes français*, Paris 1979.

gekrieg stellen für die pazifistische Linke, und besonders für die SNI, den Beweis dar. Die Gewerkschaft der Lehrer orientiert ihre Einstellung an der Regierung und kritisiert sehr schnell die interventionistische Haltung des CGT. Den Frieden zu bewahren erscheint ihr wesentlich, darum ist sie für Nichteinmischung und für eine spätere Vermittlung. Auf dem Kongreß von Nantes, August 1938, stellt André Delmas die Frage, wie man den Republikanern in Spanien helfen könne, ohne sich einzumischen „in diesen allgemeinen Krieg, was wir unter gar keinen Umständen machen wollen“.

Die Sozialisten, die der Sowjetunion mißtrauen, weigern sich, sich in einen Kreuzzug gegen den Faschismus hineinziehen zu lassen, und dies um so mehr, als die KPF 1935 bezüglich ihrer Haltung zur Außenpolitik und zur Landesverteidigung eine Wende vollzieht. Nach der Moskau-Reise von Pierre Laval und angesichts der Pfänder, die Stalin ihm gibt, entdeckt die KPF plötzlich die Notwendigkeit der Landesverteidigung; sie stimmt die Marseillaise an und empfiehlt den Zusammenschluß auf möglichst breiter Front gegen den Faschismus. Von da an bekennen sich die Kommunisten entschlossen zum Patriotismus und Antifaschismus.

Außerdem ist es der Nazipropaganda geglückt, sich in etlichen Bereichen der französischen Gesellschaft lieb Kind zu machen. Indem sie sich geschickt auf das Umfeld des Pazifismus stützt, erreicht sie eine psychologische Neutralisierung; sie schläft die Wachsamkeit der Franzosen ein und schwächt ihren Handlungswillen²⁹. 1936 ist der Pazifismus also beherrschend. Eine internationale Vereinigung, das „Rassemblement uni pour la paix“, der Lord R. Cecil und Pierre Cot vorstehen, behauptet 1937, daß ihr 16 Millionen Franzosen angehören.

IV.

München oder der Zusammenfluß der Pazifisten³⁰

Zwei Jahre später, zur Zeit der Münchener Konferenz, durchdringt der Pazifismus das Klima, und dies erklärt zum Teil, warum man die Tschechoslowakei fallenläßt.

²⁹ Jean-Baptiste Duroselle (wie Anm. 26), S. 204.

³⁰ Vgl. die folgenden Berichte des Colloquiums *La France et les Français en 1938–39*, hrsg. von der Fondation Nationale des Sciences Politiques, Paris 1979: J. Girault, *Le syndicat des instituteurs*; I. Boussard, *Le pacifisme paysan*; P. Fridenson, *Le patronat français*; J. Bruhat, *La CGT*; R. Sanson, *L'Alliance démocratique*; J. N. Jeanneney, *La Fédération Républicaine*; S. Berstein, *Le parti radical-socialiste*; R. Gombin, *Socialisme et pacifisme*. Die Dienststelle Ribbentrop organisierte über ihre Mittelsmänner F. de Brinon und Otto Abetz Begegnungen zwischen Deutschen und Franzosen. Man besuchte sich immer häufiger (Jugendliche, Anhänger der „Action Française“, Cineasten, Sängerknaben des Croix de Bois, Herrenreiter), und so entstand eine Atmosphäre, die der Wiederannäherung günstig war. Diese geschickt gemachte Propaganda verführte ehrliche, patriotisch gesinnte Menschen dazu, zu meinen, daß Deutschland weniger gefährlich sei, als man dachte, und daß ein deutsch-französisches Verständnis möglich sei. Dennoch waren die Wirkungen nicht unbedingt bezeichnend: „Es war nicht die Propaganda, die den antifaschistischen Pazifismus der Linken in die Welt setzte; aber sie kreierte auch nicht den antisowjetischen Pazifismus der Rechten.“

München ist tatsächlich der Punkt, wo der Pazifismus der Linken und der Neo-Pazifismus der Rechten zusammenfließen. Im Oktober 1938 stimmen bei einer Umfrage 57% der Franzosen dem Münchener Abkommen zu, 37% mißbilligen es. In der Deputiertenkammer stimmen nur 75 Abgeordnete (alle Kommunisten, ein Sozialist und Henri de Kerillis) gegen das Münchener Abkommen; 535 stimmen ihm zu.

Im September 1938 stellt sich die Mehrheit der öffentlichen Meinung, darin durch den größten Teil der Presse und wahrscheinlich auch die politische Elite bestärkt, gegen den Krieg. Das ist zu einem guten Teil ein Pazifismus der Umstände. Dies scheint nicht der Zeitpunkt zu sein, Hitler Widerstand entgegenzusetzen, auch im Hinblick auf die englische Zurückhaltung. Die Regierung und die öffentliche Meinung sind pazifistisch gesinnt. Einzig und allein die Kommunisten vertreten entschlossen eine Anti-München-Haltung. Gabriel Péri schreibt in „L'Humanité“: „Wir spenden keinen Beifall, weil wir glauben, daß jedes Mal, wenn die Sicherheit Frankreichs geschwächt wird, auch der allgemeine Friede geschwächt wird, und daß das Abkommen von München ein diplomatisches Sedan ist.“ Die Kommunisten verurteilen weiterhin jeden Kompromiß mit dem Dritten Reich. Am Vorabend des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes verkündet „L'Humanité“: „Kein zweites München!“

Diese kämpferische Einstellung der kommunistischen Partei stärkt den Pazifismus einiger weniger, deren antikommunistische Reaktion zunimmt, und zwar auf der Rechten wie auf der Linken. So wird die SNI um so pazifistischer, je mehr die Kommunisten im CGT mit Blick auf den Krieg in Spanien in Feuer geraten. Je antifaschistischer, antihitleristischer und kriegerischer die KPF wird, desto fester steht die SNI zu ihrem Pazifismus.

In der SFIO scheint die Politik der festen Hand zu obsiegen, denn Léon Blum bekräftigt, mit einem Blick auf die Anhänger des Friedens um jeden Preis: „Es gibt Augenblicke, wo man – um den Krieg zu vermeiden – das Risiko des Krieges auf sich nehmen muß.“

Auf dem Kongreß von Royan (Juni 1938) schließt die SFIO die revolutionäre Linke aus. Trotzdem bleiben die Partei und ihre leitenden Funktionäre pazifistisch. Die Formel „Lieber Hitler als den Krieg“ bringt die Überzeugung zum Ausdruck, daß man es nicht zu einem neuerlichen Blutbad kommen lassen wolle, daß nichts das Opfer von Tausenden von jungen Menschen wert sei. Als man in München das Abkommen unterzeichnet, ist Léon Blum innerlich zerrissen. Seine Festigkeit weicht dem Geist der Nachgiebigkeit. Er ist hin- und hergerissen zwischen einer „feigen Erleichterung“ und einem Gefühl der Schande. „Die Kriegsgefahr ist gewichen, das Ungeheuer macht sich davon . . . man kann die Schönheit der herbstlichen Sonne genießen.“ Aber er stellt auch fest: „Wenn uns der Krieg von außen aufgezwungen wird, müssen wir uns einfach wehren.“ Und in den folgenden Wochen findet er wieder seine Standhaftigkeit.

Für den Pazifismus von Paul Faure („Le Populaire“, 2. Oktober 1938) ist jetzt eine Bewährungsprobe: „Zeit gewinnen, verhandeln, an alle moralischen und geistigen Kräfte der Welt appellieren, um den Gang zu den Waffen zu vermeiden . . . Wir haben dem Papst Beifall gesendet. Wir hätten auch dem Teufel Beifall gesendet.“ In der

gleichen Zeit folgen die Pazifisten einem Gedanken, den Séverac für sie ausdrückt, bis ans Ende: „Die allerschwersten Zugeständnisse sind mehr wert als der siegreichste Krieg.“ „Lieber die Knechtschaft als den Krieg, denn die Knechtschaft kann man überstehen, aber aus dem Krieg kehrt man nicht zurück“, erklärt Jean Mathé, der Sekretär der Postgewerkschaft innerhalb des CGT.

Auf Initiative zweier Intellektueller, Alexandre und Emery, und einiger Gewerkschafter, Maurice Chambelland, Georges Maupieux und Giroux (Postgewerkschaft), wird im Mai 1938 das Gewerkschaftszentrum Aktion gegen den Krieg gegründet (CSACG). Mitten in der Münchener Krise entsteht eine Vereinigung gegen den Krieg, welche das Komitee der wachsam antifaschistischen Intellektuellen, das CSACG, die Gruppe um Marceau Pivert, die anarchistische Union und verschiedene kleinere Gruppierungen umschließt. Die Männer, die diese Vereinigung ins Leben rufen, A. Delmas, Sekretär der SNI, und Giroux, der Sekretär der Postgewerkschaft, unterzeichnen gemeinsam die Petition für den Frieden (26. September 1938), die den Titel trägt „Wir wollen keinen Krieg“ – eine Petition, die innerhalb von drei Tagen von 150 000 Menschen unterschrieben wird. Neben den Unterschriften von bekannten Linken stehen die von Katholiken wie G. Hoog und Marc Sanguier, von Intellektuellen (Bataillon, Rivet), von Künstlern (Louis Jouvet, Michel Simon).

Es ist richtig, daß sich neben dem Pazifismus der Linken ein Neo-Pazifismus entwickelt, der von der Rechten bis zur linken Mitte reicht. Ein Blick auf die politischen Parteien der Rechten ist bezeichnend. Die Soziale Partei Frankreichs (PSF) und die Republikanische Vereinigung sind in sich gespalten. Zögernd stehen sie zwischen der deutschen Gefahr und ihrem Antikommunismus. Im Falle der Demokratischen Allianz (die das Münchener Abkommen freudig begrüßt) – sie trat in bemerkenswerter Weise für den Frieden ein (mit einem Telegramm und einem Plakat von P.-E. Flandin) – scheint der Pazifismus die Resultante aus fünf Kräften zu sein: dem Bewußtsein, daß das Land militärisch und moralisch nicht auf einen Krieg vorbereitet ist; dem Widerstand gegen die kriegerische Einstellung der äußersten kommunistischen Linken; der Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben der Völker, ja auf eine Zusammenarbeit zwischen demokratischen Regierungen und totalitären Staaten, die sich gegen die Sowjetunion richtet; dem Wunsch, den wirtschaftlichen Liberalismus beizubehalten; der Furcht vor revolutionären Bewegungen. Angesichts der Diktaturen, die Ordnung und Hierarchie verkörpern, ist die Rechte wie gelähmt. Die Formel, die diese Mentalität in Worte kleidet, „Lieber Hitler als Blum“, bedeutet nicht unbedingt die Bereitschaft, sich in eine militärische Niederlage Frankreichs zu schicken³¹. Der Pazifismus erscheint hier wie ein innenpolitisches Manöver, das beherrscht wird von der großen Furcht vor der Volksfront und dem Spanischen Bürgerkrieg. Dieser Krieg führt in der öffentlichen Meinung Frankreichs zu großen Spannungen; rechts wie links reißt er neue Gräben auf und vertieft die alten³². Er trägt bei zum Sturz der

³¹ René Rémond (wie Anm. 7).

³² D. Pike, *Les Français et la guerre d'Espagne*, Paris 1975.

Volksfront und zur Isolierung der Kommunisten; man will nicht länger das Spiel der Sowjetunion spielen, die darauf aus ist, die Revolution weiterzutreiben³³.

Zur Zeit der Münchener Krise zerplatzt der Pazifismus der Bauernschaft wie eine Seifenblase. Im Laufe der Zwischenkriegszeit setzte sich allmählich die Idee durch, daß die französischen Bauern, die sich während des Weltkrieges weißgeblutet haben, auch in einem neuen Krieg mehr als jede andere Gruppe aufgerufen würden, Opfer zu bringen. Deshalb verlangen die Bauern, daß sie keinen höheren Blutzoll entrichten müssen; sie wollen keinen Krieg, in dem jeder Preis bezahlt wird, und sie attackieren die Kriegsbegeisterung der Industrie. So erklärt sich ihr Pazifismus, der aus tiefstem Innern kommt; 1938 wird er in der „Revue des Agriculteurs de France“ mit folgenden Worten ausgedrückt: „Ein siegreicher Krieg wäre beinahe ebenso verbrecherisch wie ein verlorener Krieg.“ Die Zeitung „Syndicats paysans“ trägt in ihrer Ausgabe vom 28. September 1938 die Überschrift: „Gegen den Krieg, der die Bauern mordet. Den Frieden retten.“ Die Bauern sind bereit zu kämpfen, wenn es um die Verteidigung des französischen Bodens geht, aber sie wollen sich nicht um irgendwelcher ideologischer Leidenschaften willen schlagen. Kurzum, die Bauern, von der äußersten Linken abgesehen, wollen nicht für die Tschechen sterben und schon gar nicht für die Russen („Le cri du paysan“).

Aber paradoxerweise kämpft der Pazifismus, der jeden Preis zu zahlen bereit ist, seit der Remilitarisierung des Rheinlandes mit dem Rücken zur Wand. In den Organisationen, in denen die pazifistische Gesinnung am lebendigsten ist, treten nun Verfechter einer Politik der Standhaftigkeit auf: in der Demokratischen Allianz, bei den Radikalen, in der SFIO, im CGT, sogar in der SNI. Jüngste Forschungsarbeiten zeigen tatsächlich, daß einige Anhänger des Münchener Abkommens unter den obwaltenden Umständen und angesichts der Machtverteilung zwar einen taktischen Rückzug für unvermeidlich halten, aber wohl wissen, daß dies nur einen Aufschub bedeutet³⁴. Mehr noch, die Berichte der Präfekturen und der Polizei zeigen, daß zur Zeit der Münchener Konferenz die Franzosen den Krieg für unabwendbar halten, ohne jede Begeisterung, doch bereits mit Entschlossenheit³⁵.

³³ René Rémond (wie Anm. 7).

³⁴ J.-B. Duroselle (wie Anm. 26), Kap. X; siehe dazu auch die Referate des Colloquiums Daladier (La France et les Français, wie Anm. 30) und die Berichte des Colloquiums über „Munich, 1938“, veranstaltet vom Institut d'Etudes Slaves, Paris 1979.

³⁵ Vgl. die verschiedenen Studien in dem bereits erwähnten Werk La France et les Français (wie Anm. 30); ferner die Aufsätze von J.L. Crémieux-Brilhac, L'opinion publique française, ders., L'Angleterre et la guerre, in: Français et Britanniques dans la drôle de guerre, hrsg. v. Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1979; auch La France devant l'Allemagne au début de septembre 1939, in: Deutschland und Frankreich, 1936–39 (wie Anm. 12).

V.

Der an den Rand gedrängte und überwundene Pazifismus

Der Rückzug des Pazifismus, der in den Jahren 1936 bis 1938 sichtbar wird, beschleunigt sich nach München. Zwischen Oktober 1938 und September 1939 festigt sich in Frankreich die öffentliche Meinung; nach dem 14. Juli 1939 registrieren die Präfekten in ihren Berichten patriotisches Fieber. Alle jüngsten Forschungen bestätigen, wie weitverbreitet dieses psychologische Phänomen war, das gleich nach München einsetzte und nicht erst – wie in England – nach dem Handstreich gegen Prag³⁶. Große Teile der öffentlichen Meinung treten nun für eine energische Haltung ein: die Sozialisten Blumscher Provenienz, natürlich auch ein Teil der Lehrerschaft, die Verbände der Bauern und die der Veteranen, das Comité des Forges und die Arbeitgeber („Le Temps“, „Les Debats“). Die beiden wichtigsten Veteranenverbände, die UFAC, die René Cassin anführt, und die UNC, der Jean Goy vorsteht, sind jetzt der Meinung, man müsse gegen den Hitlerismus einen Schutzwall errichten. „Militärische Spaziergänge, risikolose Eroberungen – damit ist es jetzt vorbei. Frankreich ruft: Sofort anhalten!“ Auch beinahe alle bäuerlichen Organisationen stellen sich hinter die Politik Daladiers. „Im September 1939 . . . gibt es bei den Bauern keinen Pazifismus mehr.“³⁷ Im „Syndicats paysans“ heißt es: „Selber friedlich, aber zum Krieg bereit, steht Frankreich in Waffen und wartet ab.“ Henri Dorgères gibt seinem Leitartikel vom 10. September die Überschrift: „Die Bauernschaft wird, wie auch 1914, im Krieg ihre Pflicht erfüllen. Sie wünscht bloß eines: gerecht behandelt zu werden.“

Die pazifistische Fraktion der sozialistischen Partei stellt sich hinter Paul Faure und Séverac sowie die Wochenzeitung „Syndicats“. Im März 1939, auf dem Kongreß von Nantes, geben die Pazifisten sich überzeugt, daß Deutschland Frankreich besiegen wird – warum also die Knechtschaft nicht auf dem Verhandlungsweg annehmen? Man würde zu dem gleichen Ergebnis kommen, aber zu geringeren Kosten. Dank eines Antrags, der die Positionen der Pazifisten und der Anhänger Blums, die Daladiers Außenpolitik unterstützen, Reynaud und Mandel, enger zueinander bringen möchte, endet der Kongreß von Nantes in Ungewißheit. Von da an wird die Partei sich bis zur Niederlage hinschleppen, gelähmt durch die Spaltung im Innern und besessen von dem Gedanken, zumindest nach außen hin ihre Einheit zu bewahren. Im November 1938, auf dem Kongreß der CGT, erhält Delmas' Antrag gegen den Krieg nur 28% der Stimmen der Mandatsträger. Hingegen bewahrt Delmas in der SNI die pazifistische Linie, obwohl der Einfluß des oppositionellen Wochenblattes „La Lumière“ wächst.

Warum wird der Pazifismus in Frage gestellt? Die einen ziehen ihn in Zweifel infolge der deutschen Bedrohung, die andern, weil sie glauben, eine Politik des nationalen Zusammenhalts gegen die äußere Gefahr sei das beste Mittel gegen die Volksfront. Zwar geben sich gewisse Pazifisten zwischen März und September 1939 noch immer

³⁶ Ebenda.

³⁷ Vgl. den Bericht von Isabel Boussard (wie Anm. 30).

der Illusion hin, man könne den Frieden retten. Dies trifft für Georges Bonnet zu, für einen Teil der Radikalen, für viele Sozialisten, für die „Action française“ und mehrere Organe der Presse. Aber der deutsch-sowjetische Vertrag und der deutsche Angriff auf Polen zeigen ihnen, wie eitel ihre Hoffnungen sind.

Die Besetzung Prags und der deutsch-sowjetische Vertrag führen die Nation enger zusammen: Diese beiden Ereignisse versetzen dem französischen Kommunismus, der nun wieder einmal pazifistisch wird, einen schweren Schlag; sie bringen die Mehrheit der Franzosen hinter der Vorstellung zusammen, daß der Krieg unvermeidbar sei³⁸. Paradoxerweise macht es der deutsch-sowjetische Vertrag der Nation leichter, dem Krieg entgegenzusehen. Die Antikommunisten sind jetzt weniger geneigt, in Nazi-Deutschland ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu erblicken, da die beiden gemeinsame Sache machen. Und wer bisher dafür war, gegen Deutschland standhaft aufzutreten, den bezichtigt nun keiner mehr, er sei ein Handlanger Moskaus. Der Pazifismus der Rechten verliert den Boden unter den Füßen. Nicht anders ergeht es der Linken. Der deutsch-sowjetische Pakt bringt einige berufsmäßige Pazifisten, Sozialisten und Gewerkschafter wie René Belin dazu, keine pazifistischen Aktionen mehr zu unternehmen, weil sie sich von den Kommunisten abgrenzen wollen. Kein Mensch will mehr mit Kommunisten zusammen offen auftreten.

Im September 1939 steht nur noch eine winzige Minderheit hinter dem Pazifismus: namentlich auf der äußersten Rechten, wo faschistoide Tendenzen ein Sprachrohr in der Zeitung „Je suis partout“ finden, deren Schlagzeile am 1. September 1939 lautet: „Nieder mit dem Krieg, es lebe Frankreich!“, und auf der Linken die dogmatischen Pazifisten der SFIO, dazu die revolutionären Defätisten. Im September 1938 war der Pazifismus noch in der Mehrheit, regierungstreu und erklärtermaßen antikommunistisch, aber ein Jahr später ist er in der Minderheit, regierungsfeindlich, verpönt durch seine Kumpanei mit dem Kommunismus³⁹.

Angesichts des offensichtlich bevorstehenden Krieges schließt sich die Nation wieder zusammen. Die träge Masse der öffentlichen Meinung folgt der gleichen Richtung wie die organisierte Meinung. Die ersten Umfragen, die damals in Frankreich gemacht werden, zeigen die große Mobilisierung der Geister, eine wachsende Entschlossenheit und das Bewußtsein, unmittelbar vor einem Krieg zu stehen. Mehr als drei Viertel der Franzosen erklärt sich „bereit, für Danzig zu sterben“⁴⁰. Die Mobilisierung vollzieht sich ohne Proteste, reibungslos. Nur einige Intellektuelle veranstalten Kundgebungen, weil sie Zeugnis ablegen wollen für ihre Überzeugung: Louis Lecoin schreibt einen Aufruf, der den Titel trägt „Friede – sofort!“, er trägt die Unterschriften von Alain, Victor Margueritte, Marcel Déat, F. Challaye, Lecoin, Hagnauer, M. Pivert, Zoretti, Emery, Henri Jeanson, J. Giono. In Marseille reißt Giono

³⁸ Bericht von Crémieux-Brilhac (wie Anm. 35).

³⁹ J.P. Brunet, *La presse française et le pacte germano-soviétique*, in: *Relations Internationales* 2 (1974), S. 187–212; ferner G. Rossi-Landi, *Le pacifisme en France*, in: *Français et Britanniques* (wie Anm. 35).

⁴⁰ Vgl. den Bericht von Chantal Peyrefitte auf dem Colloquium Daladier (*La France et les Français*, wie Anm. 3).

Plakate herunter, die die Mobilmachung verkünden. Aber die Basis folgt ihnen nicht, nur vereinzelt berichten Polizei und Gerichtsakten Ende August und Anfang September von defätistischen Aktionen⁴¹. Die Pazifisten sind ohnmächtig. André Delmas zufolge dämpft die SNI, die zur Zeit der Münchener Konferenz so rührig war, ihre pazifistischen Aktivitäten, und zwar aus zwei Gründen: bestimmte Mitglieder werden eingezogen, und sie hat es mit einer Atmosphäre der nationalen Einheit zu tun. Marceau Pivert weigert sich, nach Frankreich zurückzukehren. Romain Rolland erklärt in einer Botschaft an Daladier seine Solidarität. Nach den Berichten der Landpolizei und der Präfekten überwiegt stumme Entschlossenheit. Das geläufigste Argument beruft sich auf die Notwendigkeit: „Es muß einfach ein Ende nehmen; das ist das dritte Mal, daß uns die Deutschen den Krieg erklären.“

In den ersten Kriegstagen sind die Pazifisten eine winzige Minderheit, niemand hört auf sie. Erst seit Anfang 1940 kündigt sich ein Prozeß der Demoralisierung an, schwillt an und läßt ein Klima entstehen, das dem Pazifismus, der Frankreich aus dem Krieg lösen möchte, wieder günstiger ist.

VI.

Der Pazifismus und die Sicherheit Frankreichs

Was sind die Folgen von zwanzig Jahren Pazifismus? Im Laufe der dreißiger Jahre erfährt der Pazifismus beträchtliche Veränderungen. 1939 stellt er, in der öffentlichen Meinung, für eine Politik der Standhaftigkeit gegenüber Deutschland kein unüberwindliches Hindernis mehr dar. Die Vorstellung, der Pazifismus sei überwunden, erscheint ganz deutlich in den Worten von Henri de Montherlant („L'Equinoxe de Septembre“), der am 24. September im Pariser Ostbahnhof in den Zug steigt. Er habe „Tausende von Männern mit Uniformmützen gesehen“, die vollkommen ruhig waren, „die sich aufmachten zu dem, was sie am meisten verabscheuen – die mit Frieden im Herzen in den Krieg reisen“. Was ihn zu dem Kommentar veranlaßte: „Das französische Volk hat zwanzig Jahre lang pazifistische Propaganda getrunken und verdaut – ohne jede Wirkung.“ Und weiter: „Man zeige mir einen einzigen unter uns, der nicht den Frieden liebte und der nicht, zu dieser Stunde, bereit wäre, einen Großteil dessen, was sein privates Glück ausmacht, zu opfern, wenn ihm das helfen würde, sein Leben mit Ehren zu behalten. Es geht nicht darum, daß man bekennt, man liebe den Frieden. Es geht darum, stark genug zu sein, damit man denen, die den Krieg wollen, den Frieden aufzwingen kann.“

Aber: „Frankreich war nach einem pazifistischen Mythos von zwanzigjähriger Dauer nicht imstande, von heute auf morgen die Anstrengungen auf sich zu nehmen, die man nun plötzlich von ihm verlangte.“ Hat der Pazifismus der französischen Sicherheit geschadet? Ist der Pazifismus, wie man behauptet hat, verantwortlich für die unzulängliche französische Verteidigungspolitik, die ihrerseits dazu beigetragen hat,

⁴¹ Bericht von Crémieux-Brilhac (wie Anm. 35).

die französische Außenpolitik zu lähmen, so daß sie auf die deutsche Aufrüstung und Hitlers Expansion starrte und nichts tat? Mehrere Einflüssebenen sind zu unterscheiden:

Erste Ebene: Der Pazifismus sei schuld an der französischen Defensivstrategie und an der Maginot-Linie. Nach Oberst Minart „machte die Abrüstungsbewegung das Land glauben, es sei möglich, daß wir unseren Willen bekunden, unser eigenes Territorium zu verteidigen, und zwar durch die Errichtung der Maginot-Linie; es sei möglich, . . . Regimenter durch Beton zu ersetzen“. In Wirklichkeit hat aber nicht die öffentliche Meinung dem Land diese Defensivstrategie und den Mythos der Maginot-Linie aufgezwungen, sie sind die Folgen von Entscheidungen, die der Generalstab traf. Der französische Generalstab hat aus dem Weltkrieg bestimmte Lehren gezogen, die er für paradigmatisch hielt. Der Stellungskrieg im Schützengraben erschien ihm als die letztendliche Form des Kampfes. Im nächsten Krieg sei die Verteidigung die Königin. Von daher rührt die Idee – Marschall Pétain unterstützte sie –, Befestigungsanlagen zu errichten, welche die Unverletzlichkeit des Territoriums garantierten⁴². Aber die Errichtung einer befestigten Linie bedeutet nicht unbedingt, daß man in der Defensive bleibt. Man kann sie auch zur Ausgangsstellung einer anderen Strategie machen. Jedoch verführt ein Verteidigungswall dazu, defensiv zu bleiben. Wenn man, mit Pétain, das Dogma von der Unverletzlichkeit des eigenen Territoriums anerkennt, dann gibt man die Vorstellung auf, Frankreich werde sich am Rhein verteidigen. Wenn man zu hohen Kosten Verteidigungsanlagen errichtet, dann entscheidet man sich damit für eine Strategie der Abschreckung, die zu Lasten einer beweglichen Interventionsstreitmacht geht. Man macht die öffentliche Meinung glauben, die Sicherheit des Landes sei damit automatisch gewährleistet, und lähmt so jede weitere Anstrengung – und natürlich trifft dies erst recht zu in einer Zeit der reduzierten Staatsausgaben. Infolge dieser Strategie wird die Maginot-Linie zum einzigen Schutzschild der Nation. Als ihre Errichtung beschlossene Sache ist, wird sie für die französische Außenpolitik zum Argument, nachgiebiger zu werden⁴³. Nicht die Politik ist die Ursache! Dennoch hat General Tournoux den Zusammenhang zwischen militärischem Kommandoträger und politischer Exekutive, zwischen Exekutive und Parlament, und zwischen Parlament und der Nation vorzüglich dargestellt. Wie sagt Marc Bloch: „In einer Nation ist niemals eine Berufskörperschaft allein verantwortlich für ihre Handlungen. . . . Die Generalstäbe setzten die Werkzeuge ein, die ihnen das Land zur Verfügung stellte. Sie agierten in einem geistigen Klima, das nicht sie al-

⁴² Général Tournoux, Haut-Commandement, Gouvernement et Défense des frontières, Paris 1960.

⁴³ Der Präsident der Republik Frankreich, Gaston Doumergue, kommt auf einer Sitzung des Sicherheitsrates im Dezember 1926 darauf zu sprechen, wo es darum geht, die im Gang befindlichen Festungsarbeiten zu beschleunigen. Er sagt: „Man sagt uns nach, wir hätten unsere Grenze im Nordosten deswegen noch nicht befestigt, weil wir unsere Kräfte auf die Rheinlinie konzentrieren wollen. Wenn wir beginnen, unsere Verteidigungsanlagen aufzubauen, werden wir die Argumente zerfetzen, die man gegen uns ins Feld führt.“ Zu dieser Beziehung zwischen Außen- und Militärpolitik vgl. meine Habilitation *Sécurité d'abord* (wie Anm. 1).

lein hervorgebracht hatten.“⁴⁴ Mit dieser Strategie war Frankreich im militärischen Bereich ohnmächtig, wie es die Remilitarisierung des Rheinlandes durch die deutsche Wehrmacht bewiesen hat.

Natürlich wäre eine andere Politik möglich gewesen. Die Thesen Charles de Gaulles bezüglich eines Berufsheeres und einer Panzerwaffe stehen in enger Verbindung zum pazifistischen Klima und zur Abrüstung. 1934 erscheint die erste Fassung seiner Schrift „Vers l'armée de métier“, in der er sehr richtig sagt: „Wo eine schlagkräftige Armee wacht, sind die Hirngespinnste der Politik ziemlich ungefährlich.“ Aber das sind die provozierenden Worte eines Außenseiters, daher wird seine Doktrin von den Sozialisten, die darin den Beginn einer Offensivstrategie und eine mögliche Bedrohung für das eigene Volk sehen, genauso verworfen wie von den offiziellen militärischen Kreisen, die fürchten, diese Strategie breche die Armee entzwei (Marschall Pétain, die Generale Debeney, Cuillaumat, Weygand)⁴⁵. Während der Debatten in der Deputiertenkammer über die Militärpolitik, am 15. März 1935, greift Léon Blum die zweijährige Dienstpflicht und das Berufsheer an und beschuldigt den Generalstab, er bereite strategische Angriffspläne vor. Aber der Kriegsminister, General Martin, weist jeden Gedanken daran zurück: „Wie kann man glauben, wir träumten noch von der Offensive, wo wir doch Milliarden für einen Verteidigungswall ausgegeben haben? Hält man uns für so wahnsinnig, daß wir vor diese Barriere hinaustreten und uns auf irgendwelche Abenteuer einlassen?“

Zweite Ebene: Der Pazifismus soll eine noch schädlichere Wirkung gehabt haben, da er (1) die allgemeine Abrüstung zum Leitmotiv der Zwischenkriegszeit machte, (2) den Eindruck erweckte, nur die Abrüstung werde zum Frieden führen, und (3) Frankreich gerade in dem Augenblick zur Abrüstung trieb, als Hitler die Macht ergriffen hatte und Deutschland aufzurüsten begann. Mit den Worten Minars: „Die Verwirrung, in die die Abrüstung unsere Streitkräfte gestürzt hat, hat uns daran gehindert, eine Armee aufzustellen, die in der Lage gewesen wäre, für die Respektierung der internationalen Ordnung zu sorgen.“

Erster Punkt: In Wirklichkeit ist die Abrüstung die weltbewegende Frage dieser Epoche überhaupt. Sie ist von höchster Aktualität. Sie spielt nicht nur im politischen Leben Frankreichs, sondern auch im internationalen Rahmen eine große Rolle. Die Abrüstung der Seestreitkräfte ist leichter zu realisieren. Die großen Seemächte kommen auf den Konferenzen von Washington (1921/22) und London (1930) überein, dem ruinösen Rüstungswettlauf ein Ende zu machen, indem sie ihre Überlegenheit zur See auf einem niedrigeren Niveau einfrieren. Die Abrüstung der Landstreitkräfte hingegen tritt auf der Stelle. Vor dem Zusammentritt der Genfer Abrüstungskonferenz (Februar 1932–1934) kommt es zu endlosen Diskussionen; die Konferenz selbst scheitert schließlich⁴⁶. Die Gesamtergebnisse sind also äußerst bescheiden, läßt man

⁴⁴ Marc Bloch (wie Anm. 3), S. 145.

⁴⁵ Zu dieser Diskussion vgl. die ausgezeichnete Darstellung von Mysyrowicz (wie Anm. 16), S. 245–268.

⁴⁶ Vgl. Sécurité d'abord (wie Anm. 1).

die Abrüstung zur See und die Bestimmungen über biologische und chemische Waffen außer acht. Dennoch entschließen sich einige skandinavische Länder dazu, einseitig abzurüsten. Großbritannien erlebt eine Woge des Pazifismus, der religiöse Züge trägt⁴⁷: „Appeasement“ ist keine französische Vokabel. Frankreich gilt sogar als eine militaristische Nation, die über Sicherheit nicht mit sich reden läßt und sich weigert, abzurüsten.

Zweiter Punkt: Frankreich ist – von der Sowjetunion abgesehen – die größte militärische Landmacht der Erde, daher ist es die wichtigste Zielscheibe aller Anwält der Abrüstung:

– In internationaler Hinsicht. Daß die entwaffneten Deutschen die französische Rüstung angreifen, versteht sich von selbst; aber auf die Franzosen konzentrieren sich vor allem auch englische und amerikanische Abrüstungsvorschläge, die sich gegenseitig an Einfallsreichtum übertreffen, wie man Frankreich beim Abrüsten helfen könnte, und die auf Frankreich Druck ausüben, endlich abzurüsten. Daher rühren die enttäuschten Bemerkungen in Herriots Zeitung: „Die Amerikaner verschenken gerne das, was anderen gehört“, und „die Engländer sind geriebene Evangelisten“.

– In nationaler Hinsicht. Mitten während der Abrüstungskonferenz finden die Wahlen von 1932 statt. Diese Wahlen geben Radikalen, Sozialisten und Kommunisten Gelegenheit, die Politik der Regierung Tardieu zu kritisieren. Mehrheitlich verlangen sie einen beträchtlichen Abbau der französischen Waffen: Verminderung des Verteidigungshaushaltes, Verkürzung der Militärdienstdauer auf sechs Monate. Ein radikalsozialistischer Abgeordneter von der Charente fordert, Frankreich solle anderen Nationen ein Beispiel geben und sich entschlossen für eine Politik der Abrüstung einsetzen, „indem es unverzüglich sämtliche unnützen Elemente von Armee, Marine und Luftwaffe sowie alle Pöstchen und alle militärischen Pfründen abschafft“. Léon Blum übt auf die Regierungen Herriot und Daladier Druck aus, damit sie in Genf wenigstens eine Geste machen; er kritisiert Herriot, von Sicherheit zu sprechen, „denn Sicherheit heißt, daß man nicht abrüstet“⁴⁸. Vincent Auriol hat eine Lösung anzubieten, welche die finanziellen Schwierigkeiten zu beseitigen vermag: „Die Zahl der Beamten vermindern, niemals! Die Sozialausgaben senken, niemals! Unser Heilmittel heißt abrüsten. Abrüsten, abrüsten, immer weiter abrüsten!“

Die Abrüstungskonferenz zeitigt für die französische Sicherheit unmittelbare Folgen. Nehmen wir drei Beispiele: die Panzerwaffe, die Luftfahrt und den Militärhaushalt.

Die Panzer: „Ob die Konferenz die Rüstung gelähmt hat, beantworte ich mit einem klaren Ja, namentlich was die Herstellung von Panzern anlangt“, sagt der Rüstungsindustrielle Bloch-Dassault. „In Genf hat man lange genug darüber diskutiert und wußte, wie schwer die Panzer sein würden. Bei den vorausgehenden Diskussionen . . . konnte man leicht sagen: Wollen wir für diese Panzer nicht zuviel Geld ausgeben, wir wissen nicht, ob wir sie behalten werden.“ Diese erregten Debatten haben

⁴⁷ Martin Ceadel, *Pacifism in Britain 1919–1939*, Oxford 1980.

⁴⁸ *Securité d'abord* (wie Anm. 1).

zweifellos zu einem gewissen technologischen Attentismus beigetragen. Wozu soll es gut sein, mit der serienmäßigen Herstellung von schweren Panzern zu beginnen, wenn man weiß, daß sie als Angriffswaffen eingestuft werden und der qualitativen Abrüstung daher ein Dorn im Auge sind? Aber es ist nicht einzig und allein die Schuld dieser Diskussion um die Abrüstung, daß die Entwicklung der Panzerwaffe plötzlich abgebrochen wird.

Die Luftfahrt: In diesem Bereich ist die Wirkung der Abrüstungsdiskussion noch viel direkter. Selbst die französischen Politiker kritisieren die Bombardierung aus der Luft und bezeichnen den Bomber als einen Waffentyp, den man verbieten sollte⁴⁹. Natürlich sind auch der Entwicklung der Luftfahrt Grenzen gesetzt. Dem Generalstab der Luftstreitkräfte wird die Benennung „Bomberflotte“ untersagt.

Im Anschluß daran sind zwei Feststellungen zu machen: Nicht nur die Abrüstungsfreunde nehmen die Bomber aufs Korn. Nach der Auffassung des Heeres muß die Fliegerei die Strategie des Heeres unterstützen. Sie muß dem Kommando der Bodentruppen unterstehen und mit ihnen zusammenarbeiten. Das Oberkommando der Bodentruppen war vollauf bereit, die Rüstungsbeschränkungen zu akzeptieren – vorausgesetzt sie bezogen sich auf die Luftwaffe. „Die Bomber müssen von den Abrüstungsbestimmungen betroffen werden“, erklärte General Gamelin. Denn, so sagt er: „Wenn man die Bombardierung aus der Luft einstellt, bleibt dies ohne Folgen für die Operationen zu Lande und zu Wasser . . . Im übrigen kann man nicht zugleich zu Land, zu Wasser und in der Luft gewappnet sein, man muß also irgendwo Abstriche machen.“ Andererseits wird die Entwicklung der militärischen Luftfahrt keineswegs so sehr behindert: Nach dem als „Plan I“ bezeichneten Rüstungsplan von Pierre Cot sah der Generalstab der französischen Luftwaffe immerhin 1023 Maschinen vor, darunter 471 Bomber. Jedoch ist das Ergebnis dieser geheimen Verhandlungen zwischen den Generalstäben der schlimmste aller möglichen Kompromisse: Man einigt sich auf den Bau eines Flugzeugs, das eine Mischung aus Bomber, Jagdflieger und Aufklärungsflugzeug ist. Von der Warte des Technikers her betrachtet, ist diese Lösung fragwürdig, denn sie läuft auf eine Maschine hinaus, die angeblich mehrere Dinge kann, aber in jedem Bereich von Spezialflugzeugen übertroffen wird.

Die Verteidigungsausgaben: Der Vorwurf lautet ja, die Entwicklung der Armee habe zur Zeit der Abrüstungskonferenz einen Rückschlag erlitten. Wenn man sich die tatsächlich getätigten Ausgaben ansieht, stellt man fest, daß der Anteil der Verteidigungskosten am Gesamthaushalt zwischen 1930 und 1936 beträchtlich abnimmt. Selbst wenn man in konstanten Franc rechnet (also den Deflationsfaktor berücksichtigt), fallen die Ausgaben für Verteidigungszwecke innerhalb von zwei Jahren (1934 bis 1936) um 22%. Der Knick nach unten ist ganz deutlich. Der Bau neuen Kriegsgüter und die Investitionen für Waffen im Bereich Luftfahrt sind von diesen Kürzungen am meisten betroffen. Ist aber an diesen Streichungen die Abrüstungspolitik schuld? Nein, sie sind eine Folge der Deflationspolitik; alle Regierungen, die zwischen Juni

⁴⁹ Diese Entwicklung wird dargestellt in meinem Aufsatz „Le procès de l'aviation de bombardement“, in: *Revue Historique des Armées* 2 (1977), S. 41–61.

1932 und 1935 an der Macht sind, folgen dieser Politik, wo es um öffentliche Ausgaben geht, und zwar völlig unabhängig davon, welcher politischen Couleur diese Regierungen angehören. Beweis: Auch das Kabinett Doumergue, dessen Kriegsminister Marschall Pétain heißt, senkt die Ausgaben für militärische wie für zivile Zwecke.

Dies sei noch hinzugefügt: Abrüstung führt nicht unbedingt zu einer Gefährdung der nationalen Sicherheit, selbst wenn sie konkrete Gestalt annimmt. Die Waffengattung, die zwischen den beiden Kriegen in Frankreich die größten Fortschritte machte, war die Marine, und sie machte ihre Fortschritte innerhalb der Rüstungsbeschränkungen, welche ihr die Konferenzen von Washington und London auferlegten.

Dritte Ebene: Daß Frankreich den Zweiten Weltkrieg verloren hat, daß die französische Armee die Sicherheit des Landes nicht gewährleisten konnte, sei die Schuld der Volksfront. Die stürmische Sozialpolitik des Jahres 1936 erkläre, zusammen mit dem Pazifismus der Linken, die materielle und moralische Unterlegenheit Frankreichs zum Zeitpunkt der französisch-deutschen Konfrontation⁵⁰. Hat das allgemeine Freudenfest des Sommers 1936, das unter der Parole Brot-Friede-Freiheit stand, nicht die Volkswirtschaft auf den Kopf gestellt und das Land seiner Sicherheit beraubt? Schließlich hat die Volksfront die Löhne erhöht, die Wochenarbeitszeit auf 40 Stunden gesenkt, große Freizeitaktivitäten entfaltet und ein öffentliches Arbeitsprogramm in Höhe von 20 Millionen Franc geplant, während das Dritte Reich mit Ordnung und mit Disziplin aufrüstete. „Man versteht, daß ein Frankreich, das sorglos und pazifistisch war, gegenüber einem arbeitsamen und gefährlichen Deutschland nur einen Sommer lang tanzen konnte.“

Die Volksfront ist, soviel ist richtig, als erste dafür verantwortlich, daß sie für den Mythos von der Sorglosigkeit gegenüber der äußeren Gefahr gescholten wird. Zu Beginn der dreißiger Jahre hat Léon Blum die von Hitler ausgehende Gefahr völlig unterschätzt. Er verfolgt die Abrüstung selbst dann noch weiter, als Hitler bereits an der Macht ist, ja sogar vor allem deswegen, weil er nun an der Macht ist. Bis zum Frühjahr 1935 stimmen Sozialisten gegen den Militärhaushalt. Die einen machen die Abrüstung zu ihrem Dogma, die ändern den revolutionären Defätismus. Die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht durch Hitler, am 16. März 1935, sowie die Erklärungen Stalins gegenüber Laval, im Mai 1935, modifizieren diese Einstellung nur wenig. Aber das Wahlprogramm des Rassemblement Populaire beschwört den unermüdlichen Einsatz, damit man von einem Zustand des bewaffneten Friedens den Weg findet zu einem unbewaffneten Frieden; es empfiehlt, die Rüstungsindustrien zu verstaatlichen, um den Einfluß der Waffenschacherer auszuschalten, und macht die Worte „Brot, Friede, Freiheit“ zu seinem Slogan. Als die Volksfront an die Regierung kommt, scheint die Landesverteidigung für sie keinen Vorrang einzunehmen. Nach Statistiken zu urteilen, stagniert zwischen 1936 und 1938 die Waffenproduktion; erst 1939, nach dem Abtreten der Volksfront, beginnt sie wieder zu steigen.

⁵⁰ Bezüglich dieser Entwicklung folge ich dem Aufsatz von R. Frank, *Le Front Populaire a-t-il perdu la guerre?*, in: *L'Histoire* 58, S. 58–66; vgl. auch sein Werk *Le prix du réarmement français 1935–1939*, Paris 1982.

Indes unternimmt die pazifistische Linke seit September 1936 eine militärische Anstrengung, die sie bis kurz zuvor noch verurteilt hatte: Sie schlägt ein auf vier Jahre angelegtes Programm vor, das am 7. September 1936 angenommen wird. Der Generalstab hat neun Milliarden Franc verlangt; die Regierung Blum bewilligt vierzehn Milliarden und startet den „Plan II“, die Aufrüstung der Luftwaffe (1500 Kampfflugzeuge).

Hat die Volksfront deswegen ihre Ideologie aufgegeben? Nein, der Geist hinter diesen militärischen Anstrengungen ist der gleiche wie der, mit dem Paul Colin Plakate drucken läßt, in denen er dazu aufruft, eine Anleihe für die Verteidigung des Landes zu zeichnen. Frankreich rüstet nicht auf, um Krieg zu machen, sondern um den Frieden zu retten, um – hinter einem soliden Schild aus Stahl – sein Brot, seine Fabriken und seine Freiheit zu schützen. Eine Aufrüstung, die dem Frieden zugute kommt, das ist die große Hoffnung der ersten Regierung Blum. Sein zweites Kabinett (seit März 1938) hegt diese Hoffnung nicht mehr; es beschließt weitere Erhöhungen des Militärhaushalts, namentlich zugunsten der Luftwaffe.

So werden zwar Milliardenbeträge investiert, aber die Produktion hält nicht Schritt. Dafür gibt es zwei Gründe: Da ist zuerst der Umstand, daß die Arbeitszeit jählings auf 40 Wochenstunden verkürzt wird, und zweitens die Tatsache, daß die Industrieanlagen, die zur Verfügung stehen, für die Lufrüstung wenig taugen. Man bleibt in den Anfängen stecken, verzettelt die Kräfte der Konstrukteure; die Werkstätten sind noch 1937/38 vollauf damit beschäftigt – daran ist „Plan I“ schuld –, Flugzeuge herzustellen, die zwar bereits überholt sind, aber dem Geschmack des Generalstabs entsprechen. Kurzum, Frankreich hat zu spät begonnen, seine Luftwaffe zu modernisieren. Die französische Fliegerei versuchte den großen Umschwung – aber ihre Flugzeuge wären erst 1941 einsatzbereit gewesen. Die Gelder kamen zu spät, die Rüstungspläne waren allzu ängstlich, die Industrie war schlecht ausgestattet⁵¹ – es gibt viele Gründe, welche die Unzulänglichkeit der französischen Luftwaffe des Jahres 1940 erklären, man braucht nicht einmal auf die Strategie des Waffeneinsatzes zu sprechen zu kommen.

Bei den Tanks war die Produktion letzten Endes sogar ausreichend: Deutschland vermochte im Mai 1940 an seiner Westfront nicht mehr Panzer zusammenzuziehen, als Frankreich besaß. Aber gegen die dreitausend deutschen Tanks, die sich auf Schwerpunkte an der Front konzentrierten, waren die dreitausend französischen, die sich vom Ärmelkanal im Norden bis zur Schweizer Grenze verteilten, ein Nichts; dies führte zu Diskussionen, wie diese Waffe einzusetzen sei. Verantwortlich dafür war der Generalstab. Es wäre aber unsinnig, an dieser Stelle dem Generalstab vorzuwerfen, daß er es war, der den Panzerdivisionen energischen Widerstand entgegengestellt hatte. Man versuchte eben, aus dem Ersten Weltkrieg Lehren zu ziehen, vor allem aus den berühmten Tankangriffen am Chemin des Dames im April 1917, und Oberst Perré zog 1936 die Schlußfolgerung: „Diese Lektion des Krieges von 14–18 muß für den Einsatz von Tanks ein unanfechtbares Dogma sein; sie ist eine der

⁵¹ Siehe Anm. 36.

Grundideen unserer Strategie geblieben. Heute stellen einige Geister, die sich von Strategien verführen lassen, die fremden Armeen nützen, welche vom technischen Fortschritt der Tankwaffe begeisterter sind als wir, dieses Dogma in Frage. Sei's drum, solange es uns nur gestattet ist, daran festzuhalten, daß die französischen Panzer zusammen mit anderen Waffen, vor allem mit der Infanterie, eingesetzt werden und weiterhin eine schützende Funktion haben.“ Im übrigen haben sich nicht nur die Generalstäbe geweigert, die Strategie de Gaulles in Betracht zu ziehen. Auch die Politiker, allen voran Daladier und Blum, konnten oder wollten sich nicht für sie erwärmen.

Der Pazifismus hat ohne jeden Zweifel der Sicherheit Frankreichs geschadet. Trotzdem ist es angebracht, für die dreißiger Jahre seine Reichweite und seinen Einfluß genauer zu bestimmen. Setzte der Pazifismus zunächst in einigen Situationen einer Politik der festen Hand ein unüberwindliches Hindernis entgegen, so war er 1939 doch selber überwunden: gerade in dem Moment, als Frankreich in den Krieg eintrat, aber zu spät, als daß seine Folgen noch zu überwinden gewesen wären. Der Pazifismus brachte Friedfertigkeit des Geistes mit offensiver Strategie durcheinander. Es war ein tödlicher Irrtum zu glauben, man müsse auf jede Angriffswaffe verzichten, nur um wahrhaft friedfertig zu sein. Der Pazifismus hat also nicht, wie man gemeinhin glaubt, Frankreich seiner Landesverteidigung beraubt; er hat dem Land vielmehr eine bestimmte Strategie entzogen. Hier bestätigt sich, daß es für eine große Nation keine Sicherheit gibt, wenn man sie zu knapp bemißt. Sieht man ab von den Idealisten, den Gutgläubigen und jenen anderen, die sich ganz offen auf die Niederlage einstellten, so ist zu konstatieren, daß man sich in Frankreich über „Sicherheit zuerst“ einig war, denn Frankreich stellte, seitdem es Elsaß-Lothringen zurückerobert hatte, eine saturierte Nation dar, die keine weitreichenden eigenen Pläne hatte. Frankreich machte es zu seinem Anliegen, den Status quo zu erhalten, verwechselte aber die Sicherheit mit jenem instabilen Frieden, den ihm der Vertrag von Versailles beschert hatte.

Wenn Sicherheit, wie ein Wörterbuch definiert, die Ruhe des Geistes ist, welche dem Gedanken entspringt, daß es keine Gefahr zu fürchten gibt, dann lebte Frankreich zwischen den beiden Weltkriegen nicht in Sicherheit. Gleichwohl widersetzte sich die öffentliche Meinung jeder Maßnahme, die Verteidigung des Landes zu stärken, sofern diese nicht einen rein defensiven Charakter hatte. Die Nation war erschöpft, seit dem Weltkrieg ihrer innersten Substanz beraubt, und träumte davon, sich allein durch rein abschreckende Maßnahmen – die im übrigen höchst lückenhaft waren – verteidigen zu können. Aber was nützt eine Strategie, die auf der Hoffnung beruht, es werde zu keinem Krieg kommen? Die Maginot-Linie wurde zu einem Symbol, weil sie die tiefe Hoffnung der französischen Nation auf Frieden verkörperte – auf einen Frieden allerdings, welcher der geringsten Anstrengung bedurfte⁵².

⁵² Zum französischen Pazifismus im 20. Jahrhundert vgl. auch den Aufsatz des Verf., *Le Passé insupportable, Les Pacifismes*, 1984, 1938, 1914, in: *Xème siècle*, Juli 1984, S. 27–39.